

matischen Symptomen führt. Wenn dem Kind zur Erregungsabfuhr einzig das Mittel der Manipulation seiner Umgebung – vor allem der Eltern – zur Verfügung steht, baut es natürlich durch die beschriebene Interaktion ein negatives Bild von sich auf, welches durch den Zweifel an seiner Bravheit, seinem Wert und seiner Beliebtheit gekennzeichnet ist, und das Wissen um die Unfähigkeit, den eigenen Körper beherrschen zu können, einschließt. Das so beeinträchtigte Kind wird an alle Aufgaben mit diesem negativen Selbstbild und einer entsprechenden Versagenserwartung herangehen und in der Realität tatsächlich oft scheitern (vgl. hierzu ausführlicher ROSS 1967, MANNONI 1972, MAHLER 1972, DOLTO 1973).

Die pädagogischen
Folgen der Verleug-
nung

Andere Eltern verleugnen dauerhaft die Schädigung ihres Kindes, wehren sich gegen die Beschulung in einer Sonderschule, engagieren Privatlehrer, gehen von Beratungsstelle zu Beratungsstelle und von Arzt zu Arzt, um evtl. doch noch eine günstigere Diagnose zu erhalten. Ihre Kinder bleiben dabei ständig überfordert und kommen in ihrer Entwicklung nicht weiter, weil die pädagogische Förderung durch die Verleugnung der Realität von falschen Voraussetzungen ausgeht und kein adäquater Aufbau von Lernprozessen zu erzielen ist. In dieser Verleugnung können Lehrer, Berater und Ärzte durchaus eingespannt und im zweiten Schritt gegeneinander ausgespielt werden. Im Lernaufbau des Kindes entstehen kumulative Defizite und aus dem Kreislauf der Frustration resultierten Verhaltensstörungen der psychosomatischen Komplikationen.

Überbetonung der
elterlichen Rollenteil-
lung

Ein wesentliches Ziel der Beratung ist es daher, in einem vorsichtigen Prozeß die Bereitschaft zu wecken, zur eigenen Entlastung und zur Förderung des Kindes die von der Gesellschaft bereitgestellten Behinderteneinrichtungen und pädagogischen und sozialen Möglichkeiten zu nutzen. Das Über-Ich der Eltern braucht dazu eine erhebliche Entlastung – ihr narzißtisches Gleichgewicht braucht stützende Interventionen.

Das Konzept der
symbiotischen Be-
ziehung

Ein wesentliches Konzept bei der Interpretation der Familiendynamik in Familien mit einem behinderten Kind ist das der verlängerten symbiotischen Beziehung zwischen Mutter und Kind, die den Vater als für die psychische Strukturbildung wesentliches drittes Objekt ausschließt und auch in allen späteren Lebensabschnitten väterliche Repräsentationen in Form gesellschaftlicher und außerfamiliärer Realitätsangebote fernhält. Abschließend möchte ich darauf aufmerksam machen, daß es aufgrund verlängerter pathogener Symbiose auch dann zu Retardierungen kommen kann, wenn ursprünglich nur eine sehr geringe oder überhaupt keine Beeinträchtigung des Kindes in seiner biologischen Ausstattung zugrunde liegt. Diese zurückgebliebenen Kinder sind ihrer Mutter zum Objekt geworden und ihr oftmals wie ein Körperteil verbunden. Sie haben keine Möglichkeit, Subjekt zu werden, d. h. sich von der Mutter zu individualisieren und ein unabhängig von ihr existierendes Selbst zu entwickeln. Sie sind entweder so eng und dauerhaft mit der Mutter verbunden, daß der Vater als Dritter keine Möglichkeit hat, in diese Beziehung hineinzuwirken, oder die geringste Äußerung eigener Lebenstätigkeit führt bei der Mutter zu panikartigen Reaktionen mit der Tendenz zur Ausstoßung, so daß überhaupt keine befriedigende symbiotische und nährenden Beziehung als »sozialer Uterus« ausgebildet werden kann. Beide Formen frühester familiärer Interaktionsstörungen

Retardierung als
Folge elterlicher
Zuschreibungen
in Kontext von
Bindung und Aussto-
ßung